

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

„Buen vivir“

Heißt gut leben auch anders leben?

Sozial-ökologische Transformation Psychologische Pfade und systemische Barrieren

Abstract

Der Klimawandel und andere Umweltkrisen stellen kollektive Herausforderungen für die gesamte Menschheit dar. In diesem Beitrag möchte ich aus einer umweltpsychologischen Perspektive heraus Transformationspfade aufzeigen, die dazu beitragen könnten, eine sozial-ökologische Gesellschaft zu erreichen. Der erste Teil des Beitrags befasst sich mit dem systemischen Charakter von Transformation und wie sich psychologische Ansätze in ein umfassendes Modell des gesellschaftlichen Wandels einbinden lassen können. Im zweiten Teil konzentriere ich mich auf einen auf der Theorie der sozialen Identität basierenden Ansatz für umweltfreundliches Handeln und zeige, dass kollektives Denken und Handeln starke Treiber einer Transformation sein können. Im dritten Abschnitt gehe ich auf eine spezifische soziale Identität – eine globale Identität – ein, um diese Prozesse zu veranschaulichen. Schließlich zeige ich auf, wie eine systemisch-kollektive Perspektive nützlich sein kann, um Veränderungen zu kommunizieren und politische Maßnahmen zu entwickeln, die sowohl wirksam sind als auch in der Öffentlichkeit Akzeptanz finden.

Climate change and other environmental crises are collective challenges for all of humanity. This paper presents transformation paths from an environmental and psychological perspective that could contribute to achieving a socio-ecological society. The first part deals with the systemic character of transformation and how to integrate psychological approaches into a comprehensive model of social change. The second section focuses on a social identity theory-based approach to proenvironmental action. It shows that collective thinking and action can be powerful drivers of transformation. The third section addresses a specific social identity – a global identity – to illustrate these processes. In conclusion, I show how a systemic-collective perspective can be useful in communicating change and developing policies that are both effective and acceptable to the public.

1. Einleitung

Ganz gleich, ob Sie den Club of Rome, das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) oder eine beliebige Gruppe von Wissenschaftler:innen, die sich mit dem Klimawandel, dem Verlust der biologischen Vielfalt oder anderen globalen Umweltproblemen befasst, bevorzugen – Sie werden erkannt haben, dass wir dem Untergang geweiht sind. Es sei denn: Die Menschheit unternimmt endlich substanziell etwas gegen die laufenden und bevorstehenden Umweltkrisen. Aber tun wir das? Das hängt davon ab, wen Sie fragen. In den vergangenen Jahrzehnten ist es Wissenschaftler:innen und Ingenieur:innen gelungen, technologische Lösungen zu finden, die den Wandel zwar hätten vorantreiben können, aber nicht wirklich zu einer Verringerung der Emissionen geführt haben. Natürlich sind Wind- und Solaranlagen die wichtigsten

Bausteine für die Energiewende. LED-Beleuchtung und -Bildschirme, effiziente Motoren und Elektroautos nützen aber (zumindest für das Klima) nichts, wenn wir als Bürger:innen, Verbraucher:innen und Nutzer:innen an unseren lieb gewonnenen Gewohnheiten und Entscheidungen festhalten. Automotoren waren noch nie so effizient wie heute, dennoch müssen sie Autos bewegen, die doppelt so viel wiegen wie vor 30 Jahren. Ähnlich ist die LED-Beleuchtung effizienter als die alte Glühbirne, und LED-Bildschirme sind effizienter als die alten Röhrenbildschirme. Allerdings haben viele Haushalte heute ein Dutzend Bildschirme (Tablets, Laptops, Fernseher, Smartphones) statt eines Röhrenfernsehers und vielleicht eines Röhrencomputerbildschirms. Außerdem verspricht die individuelle Mobilität in einem Elektroauto – obwohl lokal emissionsfrei – immer noch eine Menge Mikroplastik (aus den Reifen), Emissionen (in der Produktion und beim Betrieb mit fossilem Strom) und Zeitverluste. Ein Stau in einem Elektroauto ist immer noch: ein Stau. Wissenschaftler:innen nennen dieses Phänomen „Rebound-Effekt“ – und deuten damit darauf hin, dass die besten technischen Lösungen alleine nicht ausreichen, um den globalen Krisen etwas entgegenzusetzen zu können.

Daher erscheinen manche Entscheidungen, die Menschen treffen, einfach nur dumm. Aber das Gegenteil kann der Fall sein: Es ist das rationalste Verhalten in der jeweiligen Situation. Die Entscheidungen, die wir treffen, entstehen nicht in einem individuellen Vakuum. Vielmehr sind sie eine Funktion eines komplexen gesellschaftlichen Systems, das durch soziale Normen, politische Bedingungen, Infrastruktur und wirtschaftliche Prioritäten gekennzeichnet ist. Ganz zu schweigen vom cleveren Marketing großer Unternehmen und der Lobbyarbeit wirtschaftlicher Interessengruppen, die die politische Landschaft beeinflussen. All dies steht in ständiger Wechselwirkung mit unserem idiosynkratischen Selbst. Innerhalb dieser Komplexität versuchen Umweltpsycholog:innen herauszufinden, warum Menschen so handeln, wie sie es tun – und warum sie oft nicht so handeln.

In diesem Beitrag werde ich ein Hauptaugenmerk auf die Tatsache legen, dass Menschen oft im Namen ihres kollektiven Selbst – das heißt, im Sinne ihrer sozialen Identität – handeln. Viele unserer täglichen Entscheidungen beruhen auf den mentalen Repräsentationen von Gruppen, denen wir angehören. Diese Gruppen beeinflussen unser tägliches Leben durch Normen, Werte, Glaubenssysteme und Ziele und wirken sich auf unsere Entscheidungen aus. Unser umweltfreundliches (und umweltfeindliches) Handeln ist hier keine Ausnahme – es wird eben nicht nur durch individuelle oder idiosynkratische Faktoren bestimmt, sondern ist oft abhängig von der Einbindung des Selbst in gesellschaftliche Gruppen, Hierarchien und Systeme.

Im ersten Teil des Beitrags versuche ich daher, den systemischen Charakter des individuellen und gesellschaftlichen Wandels anzusprechen und aufzuzeigen, wie sich psy-

chologische Ansätze in ein umfassendes Modell des gesellschaftlichen Wandels einfügen lassen. Im zweiten Teil konzentriere ich mich auf einen auf der sozialen Identität basierenden Ansatz für umweltfreundliches Handeln, wobei ich davon ausgehe, dass sowohl kollektives Handeln als auch individuelles Verhalten von verschiedenen Gruppenprozessen abhängen, einschließlich kollektiver Emotionen, kollektiver und partizipativer Wirksamkeitsüberzeugungen, sozialer Normen und der Identifikation mit der eigenen Gruppe. In diesem Abschnitt soll insbesondere ein kurzer Überblick über konkurrierende und integrierte kollektive Modelle gegeben werden. Im dritten Abschnitt des Beitrags werde ich eine spezifische soziale Identität – die Identifikation mit der gesamten Menschheit – näher beleuchten, um diese Prozesse zu veranschaulichen und ein potenziell nützliches Konzept zu liefern, das dazu beitragen könnte, den moralischen Horizont von Menschen zu erweitern. Der abschließende vierte Abschnitt gibt Hinweise darauf, was mit diesem Wissen getan werden kann: Wie kann eine systemisch-kollektive Perspektive nützlich sein, um Veränderungen zu kommunizieren und politische Maßnahmen zu entwerfen, die sowohl wirksam sind als auch in der Öffentlichkeit Akzeptanz finden?

2. Wir müssen das System verstehen

Haben Sie, liebe:r Leser:in, auch schon mal Ihren persönlichen CO₂-Fußabdruck ermittelt? Gut! Sie haben es nicht? Auch gut. Wenn Sie Ihren persönlichen CO₂-Fußabdruck ermittelt haben und in einem der wohlhabendsten Staaten der Welt leben (wie etwa Deutschland), dann haben Sie vielleicht festgestellt, dass Ihr individueller Fußabdruck selbst dann noch fünf oder sechs Tonnen an CO₂-Emissionsäquivalenten übersteigt – wenn Sie nicht fliegen, biologische und vorwiegend pflanzliche Lebensmittel kaufen, Ihre Kleidung in Second-Hand-Läden erwerben, mit eigenem Solarstrom heizen, kein Auto, sondern nur öffentliche Verkehrsmittel und Ihr Fahrrad benutzen, vielleicht sogar in einem energieeffizienten Haus wohnen. Laut IPCC sind diese fünf bis sechs Tonnen immer noch das etwa Drei- bis Vierfache dessen, was wir als Durchschnittswert für einen Menschen erreichen müssen, um das 1,5°-Grad-Ziel des Pariser Abkommens mit einer Wahrscheinlichkeit von 67% zu erreichen. Die Erkenntnis, dass dies innerhalb der gegenwärtigen Infrastrukturen und des politisch regulierten wirtschaftlichen Rahmens unmöglich ist, zeigt den großen Makel des individuellen CO₂-Fußabdrucks: Er lenkt von der Tatsache ab, dass nicht der:die Einzelne allein für die Bewältigung der Klimakrise verantwortlich ist. Vielmehr benötigen wir systemische Veränderungen, um die globalen Krisen bewältigen zu können. Und dies sind Veränderungen, die von Unternehmen, die auf kohlenstoffbasierte Ressourcen angewiesen sind, zusammen mit einer politischen Kaste, die für die Lobbymacht dieser Unternehmen sehr emp-

fänglich ist, eher verhindert werden. Es überrascht vielleicht nicht, dass die geniale Idee des individuellen Fußabdrucks von British Petroleum (BP) stammt.¹

Daraus ergibt sich die Frage: Wie kann die Psychologie, die oft als „Personenwissenschaft“ betrachtet wird und in erster Linie die Kognitionen, Emotionen und das Verhalten der Menschen untersucht, zu unserem Verständnis eines makrostrukturellen gesellschaftlichen Wandels beitragen? Ich denke, ein Schlüssel liegt darin, Individuen als Akteur:innen zu verstehen, die innerhalb größerer Kollektive handeln, zu kollektiven Zielen beitragen und auf der Grundlage kollektiver Prozesse handeln. Der zweite Schlüssel besteht darin, anzuerkennen, dass sozialer Wandel inhärent durch soziale Gruppen geformt werden kann.² Die zugrunde liegenden kollektiven Prozesse können in einem größeren System verstanden werden, das auf – manchmal subtile – Veränderungen in und zwischen kleineren Einheiten reagiert.

Um zu verstehen, wie sich ein ungerechtes und nicht nachhaltiges gesellschaftliches System in ein sozial-ökologisches Gesellschaftssystem verwandeln kann, ist eine Perspektive erforderlich, die die verschiedenen Ebenen eines komplexen Systems berücksichtigt. Die von Geels³ skizzierte *Mehrebenenperspektive* geht davon aus, dass ein System, das das Funktionieren der Gesellschaft bestimmt, drei Ebenen umfasst. Die zentrale Ebene wird als *sozio-technologisches Regime* bezeichnet. Das Regime besteht aus aktuell verfügbaren Institutionen (z. B. Regierungsbehörden, Ministerien), Infrastrukturen (z. B. Autobahnen, Flughäfen), Technologien (z. B. Motorentchnologien) und Politiken (z. B. Vorschriften zur Kohlenstoffbepreisung), aber auch aus normativen Verhaltenspraktiken (z. B. Auto fahren). Das Regime ist in die *sozio-technische Landschaft* eingebettet, die aus „dem technischen, physischen und materiellen Hintergrund besteht, der die Gesellschaft aufrechterhält“⁴, wie z. B. die klimatischen Bedingungen oder die Verfügbarkeit fossiler Ressourcen. Während die Regime- und Landschaftsebene als eher stabil angesehen werden, können sie durch die dritte zentrale Ebene – die *Nischenebene* – aktiv verändert werden. Neue Technologien, Verhaltensweisen und Ideen für politische Veränderungen können sich auf der Ebene der Nischen entwickeln. Hier entstehen Netzwerke von Individuen, die den gesellschaftlichen Wandel durch die Änderung ihres eigenen Verhaltens oder durch die Unterstüt-

¹ Mark Kaufman, The carbon footprint sham – A ‘successful, deceptive’ PR campaign, <https://mashable.com/feature/carbon-footprint-pr-campaign-sham> (Stand: 29.9.2022).

² Josephine Tröger – Gerhard Reese, Talkin’ bout a revolution: an expert interview study exploring barriers and keys to engender change towards societal sufficiency orientation, in: *Sustain Sci* 16 (2021), 827–840.

³ Frank W. Geels, From sectoral systems of innovation to socio-technical systems, in: *Research Policy* 33 (2004), 897–920.

⁴ Frank W. Geels – Johan Schot, Typology of sociotechnical transition pathways, in: *Research Policy* 36 (2007), 399–417, hier 403.

zung politischer Veränderungen fördern. „Fridays for future“ kann etwa als ein Element innerhalb einer solchen Nische gesehen werden – ein Netzwerk von hauptsächlich jungen Menschen, die sich für einen heftigen Wandel hin zu einem dekarbonisierten System einsetzen. Dieses Netzwerk hat wiederum weitere Veränderungen in anderen Nischen ausgelöst: Als Folge von „Fridays for future“ sind andere Gruppen entstanden (z. B. Psychologists for future, Farmers for future oder Economists for future, um nur einige zu nennen), die das System beeinflusst haben, bis hin zu dem Punkt, dass diese Veränderungen in der Nische Veränderungen auf der Ebene des Regimes beeinflusst haben. In Deutschland zum Beispiel hat die Bewegung „Fridays for future“ zumindest zu einer stärkeren öffentlichen und politischen Debatte über das Klima beigetragen. Dieses kurze Beispiel veranschaulicht die „Macht des Wir“. Wenn wir gemeinsam mit anderen Gleichgesinnten handeln, ist ein gesellschaftlicher Wandel möglich. Im Folgenden werde ich näher darauf eingehen, wie diese kollektive Perspektive auf menschliches Handeln die Forschung zum Klimaschutz beeinflussen kann.

3. Ein kollektiver Ansatz für ein kollektives Problem

Wenn Sie bis hierher gelesen haben, werden Sie mir vielleicht zustimmen, dass kollektive Herausforderungen wie die Klimakrise, der Verlust der biologischen Vielfalt oder die zunehmende Ungleichheit in der Welt kollektive Antworten erfordern. Meine individuelle Selbstwirksamkeit (d. h. meine Überzeugung, ein bestimmtes Ziel mit eigenen Mitteln erreichen zu können) ist in dieser Größenordnung begrenzt, und wir können es dem oder der Einzelnen kaum verdenken, wenn er oder sie sich angesichts dieser Herausforderungen hilflos fühlt. Wie ich im vorangegangenen Abschnitt bereits angedeutet habe, liegt eine Möglichkeit, dieses Gefühl der individuellen Hilflosigkeit zu bekämpfen darin, als Mitglied einer Gruppe zu denken und zu handeln. In Gruppen können Menschen Ziele erreichen, die sie alleine nie erreichen würden. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist allein damit schon eine wichtige Ressource für das Selbst⁵ und zudem für das eigene Wohlbefinden wichtig⁶. Wie können wir dieses Verständnis nutzen, um gegen die Klimakrise und andere Herausforderungen vorzugehen?

⁵ Joshua Correll – Bernadette Park, A model of the ingroup as a social resource, in: *Personality and Social Psychology Review* 9 (2005), 341–359.

⁶ S. Alexander Haslam – Jolanda Jetten – Tom Postmes – Catherine Haslam, Social Identity, Health and Well-Being: An Emerging Agenda for Applied Psychology, in: *Applied Psychology* 58 (2009), 1–23.

3.1 Die Theorie der sozialen Identität

Der zentrale theoretische Rahmen für die Beantwortung dieser Frage beruht auf dem sogenannten Ansatz der sozialen Identität⁷, einer der wahrscheinlich einflussreichsten Theorien der Sozialpsychologie. Dieser Ansatz ist im Zusammenhang mit Umweltkrisen besonders hilfreich, denn „er ist sensibel für die interaktive, vernetzte und voneinander abhängige Natur des menschlichen Lebens und ist in der Lage, ein theoretisch ausgefeiltes Verständnis von kollektiven Handlungen und Unterlassungen in einer globalisierten Welt zu ermöglichen“⁸. Nach dem Ansatz der sozialen Identität besteht die Identität eines Individuums sowohl aus idiosynkratischen, einzigartigen Merkmalen (z. B. der eigenen Persönlichkeit) als auch aus Eigenschaften, die sich aus der Zugehörigkeit zu Gruppen ergeben. In Bezug auf diese Gruppen kann sich der Einzelne auf verschiedenen Abstraktionsebenen selbst kategorisieren. So können Sie sich beispielsweise mit relativ kleinen Gruppen identifizieren, wie etwa mit Menschen aus Ihrer Familie oder Ihrer Nachbarschaft. Aber Menschen können sich auch mit noch größeren Kollektiven identifizieren (und tun dies auch): Sie können sich mit ihrer Lieblingsfußballmannschaft, mit einem Land, ihrer Nation oder ihrem Kontinent identifizieren. Letztlich könnten sich Menschen auch mit der Gruppe „alle Menschen“ identifizieren, der größten menschlichen sozialen Kategorie. Auf diese Identitätsebene kommen wir im nächsten Abschnitt zurück. Genauso könnte man auch argumentieren, dass die Verbundenheit mit der Welt⁹ oder die Verbundenheit mit der Natur¹⁰ soziale Kategorien darstellen, die für die Identität des Einzelnen relevant sind (für weitere Diskussionen zu diesem Thema siehe.¹¹

⁷ Stephen Reicher, *The Context of Social Identity: Domination, Resistance, and Change*, in: *Political Psychology* 25 (2004), 921–945; Henri Tajfel – John C. Turner, *An integrative theory of intergroup conflict*, in: William G. Austin – Stephen Worchel (Hg.), *The social psychology of intergroup relations*, CA 1979; John C. Turner – Michael A. Hogg – Penelope J. Oakes – Stephen D. Reicher – Margaret S. Wetherell, *Rediscovering the social group. A self-categorization theory*, Oxford 1987.

⁸ Gerhard Reese – Amir Rosenmann – James E. Cameron, *The psychology of globalization. Identity, ideology, and action*, London 2019, 9.

⁹ Patrick Devine-Wright – Jennifer Price – Zoe Leviston, *My country or my planet? Exploring the influence of multiple place attachments and ideological beliefs upon climate change attitudes and opinions*, in: *Global Environmental Change* 30 (2015), 68–79.

¹⁰ F. Stephan Mayer – Cynthia McPherson Frantz, *The connectedness to nature scale: A measure of individuals' feeling in community with nature*, in: *Journal of Environmental Psychology* 24 (2004), 503–515.

¹¹ Catherine E. Amiot – Brock Bastian, *Solidarity with Animals: Assessing a Relevant Dimension of Social Identification with Animals*, in: *PLoS One* 12 (2017), e0168184; Gerhard Reese – Karen R. S. Hamann – Lea M. Heidbreder – Laura S. Loy – Claudia Menzel – Sebastian Neubert – Josephine Tröger – Marlis C. Wullenkord, *SARS-Cov-2 and environmental protection: A collective psychology agenda for environmental psychology research*, in: *Journal of Environmental Psychology* 70 (2020), 101444.

Doch was passiert eigentlich, wenn sich Menschen mit einer sozialen Gruppe „identifizieren“? Nach der Theorie der sozialen Identität bezieht sich die Identifikation darauf, a) wie zentral und wichtig eine Gruppe für das eigene Selbstkonzept ist, b) wie nahe und zugehörig man sich den anderen Mitgliedern der Gruppe fühlt und c) wie positiv oder negativ man die eigene Gruppe bewertet. Je stärker sich Menschen mit ihrer Gruppe identifizieren, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie zugunsten oder im Namen der Gruppe handeln. Aus diesem Grund ist die sogenannte „Eigengruppenidentifikation“ ein so wichtiges Konzept in Modellen zur Erklärung kollektiven Verhaltens. Lassen Sie mich kurz auf einige dieser Modelle eingehen.

3.2 Modelle kollektiven Handelns

Das wahrscheinlich einflussreichste Modell zur Erklärung kollektiven Handelns der letzten Jahre ist das SIMCA-Modell – das *Social Identity Model of Collective Action*.¹² Es besagt, dass die Identifikation mit einer Gruppe von zentraler Bedeutung für das Verständnis kollektiver Handlungen ist. Laut Modell fördert dieses Gefühl der Verbundenheit mit der eigenen Gruppe auch die Überzeugung, als Gruppe kollektiv wirksam zu sein (d.h. die Überzeugung zu haben, dass wir als Gruppe bestimmte Ziele erreichen können). Auch werden durch die Identifikation mit einer relevanten Gruppe Gefühle der Ungerechtigkeit oder damit verbundene Emotionen wie Wut gefördert. Zusammen sollen diese drei Variablen Identifikation, kollektive Wirksamkeit und Erleben von Ungerechtigkeit die wichtigsten Triebkräfte für kollektives Handeln sein. Die Meta-Analyse, die van Zomeren und Kollegen¹³ durchführten, konnte dieses Modell belegen.

Eine neuere Erweiterung des Modells geht jedoch davon aus, dass nicht die kollektive Wirksamkeit, sondern die partizipatorische Wirksamkeit (d.h. die Überzeugung, dass die eigenen Handlungen dazu beitragen, gemeinsame Gruppenziele zu erreichen) ein noch wichtigerer Prädiktor für kollektive Handlungen sein könnte. Die noch spärlichen empirischen Arbeiten, die die Auswirkungen von kollektiver und partizipatorischer Wirksamkeit direkt vergleichen, deuten darauf hin, dass die statistischen Beziehungen zwischen kollektiven Wirksamkeitsüberzeugungen und kollektivem Handeln verschwinden, sobald die partizipatorische Wirksamkeit berücksichtigt wird.¹⁴

¹² Martijn van Zomeren – Tom Postmes – Russell Spears, Toward an integrative social identity model of collective action: a quantitative research synthesis of three socio-psychological perspectives, in: *Psychol Bull* 134 (2008), 504–535.

¹³ Ebd.

¹⁴ Davide Mazzoni – Martijn van Zomeren – Elvira Cicognani, The Motivating Role of Perceived Right Violation and Efficacy Beliefs in Identification with the Italian Water Movement, in: *Political Psychology* 36 (2015), 315–330; Martijn van Zomeren – Tamar Saguy – Fabian M. H. Schellhaas,

Kurz nach der Veröffentlichung des SIMCA schlugen Thomas und Kollegen¹⁵ das EMSICA-Modell vor – das *Encapsulated Model of Social Identity and Collective Action*. Es basiert auf der gleichen Grundannahme, dass die Identifikation mit einer Gruppe, die Überzeugung von kollektiver Wirksamkeit und das Gefühl der Ungerechtigkeit der Schlüssel zum Verständnis sind, warum Menschen sich an kollektiven Aktionen beteiligen. Der scheinbar geringfügige Unterschied besteht jedoch darin, dass EMSICA davon ausgeht, dass die Identifikation eine Folge von Ungerechtigkeitsgefühlen und kollektiven Wirksamkeitsüberzeugungen ist und nicht eine Ursache hat. Nachfolgende Untersuchungen, die beide Modelle direkt miteinander verglichen, kamen zu dem Schluss, dass beide Modelle einen vergleichbar hohen Vorhersagewert für kollektives Handeln haben.¹⁶ Es kann aber auch sein, dass kollektive Wirksamkeitsüberzeugungen bestimmte Emotionen auslösen. Landmann und Rohmann¹⁷ konnten beispielsweise zeigen, dass das Gefühl der kollektiven Wirksamkeit mit einem stärkeren Gefühl des „Bewegt-Seins“ (oder der positiven Überwältigung) zusammenhing, was wiederum stärkere kollektive Handlungsabsichten vorhersagte.

Diese Modelle haben gemeinsam, dass sie davon ausgehen, dass kollektives Handeln von Gruppenmitgliedern initiiert wird, die sich im Vergleich zu anderen Gruppen benachteiligt fühlen und dieses Gefühl teilen. So können die Modelle erklären, warum die „Fridays for future“-Bewegung oder auch Extinction Rebellion zu lang anhaltenden und sichtbaren Bewegungen geworden sind: Die Menschen identifizieren sich stark mit der Bewegung und die Bewegung wird durch das Gefühl der Ungerechtigkeit genährt – der Ungerechtigkeit gegenüber der jungen Generation, die von früheren Generationen und der aktuellen politischen Kaste ausgeübt wird. Gleichzeitig haben die Mitglieder dieser Bewegungen das Gefühl kollektiver Wirksamkeit, da ihre Forderungen gehört wurden und immer mehr Gruppen daraus entstanden sind.

Folglich gibt es eine wachsende Zahl von Forschungsergebnissen, die darauf hindeuten, dass die in diesem Abschnitt beschriebenen kollektiven Prozesse nicht nur für kollektives Handeln relevant sind, sondern auch umweltfreundliches Handeln in privaten Bereichen (z. B. beim Konsum, individuellen Mobilitätsentscheidungen oder Wahl-

Believing in “making a difference” to collective efforts: Participative efficacy beliefs as a unique predictor of collective action, in: *Group Processes & Intergroup Relations* 16 (2013), 618–634.

¹⁵ Emma F. Thomas – Kenneth I. Mavor – Craig McGarty, Social identities facilitate and encapsulate action-relevant constructs, in: *Group Processes & Intergroup Relations* 15 (2012), 75–88.

¹⁶ Sebastian Bamberg – Jonas Rees – Sebastian Seebauer, Collective climate action: Determinants of participation intention in community-based pro-environmental initiatives, in: *Journal of Environmental Psychology* 43 (2015), 155–165.

¹⁷ Helen Landmann – Anette Rohmann, Being moved by protest: Collective efficacy beliefs and injustice appraisals enhance collective action intentions for forest protection via positive and negative emotions, in: *Journal of Environmental Psychology* 71 (2020), 101491.

verhalten) fördern können. Fritsche und Kollegen¹⁸ überprüften und systematisierten die Forschung zu kollektiven Prozessen im Zusammenhang mit umweltfreundlichem Handeln. Auf der Grundlage ihrer Ergebnisse entwickelten sie das SIMPEA, das *Social Identity Model of Pro-Environmental Action*. Das Modell geht davon aus, dass die Identifikation mit einer Gruppe, der Glaube an die kollektive Wirksamkeit und die Sichtbarkeit von Gruppennormen zusammenwirken, um sowohl die Wahrnehmung von als auch die Reaktion auf Umweltkrisen vorherzusagen. So würden beispielsweise Menschen, die sich in den USA als Demokrat:innen identifizieren, den Klimawandel als schwerwiegender und stärker vom Menschen verursacht wahrnehmen als Menschen, die sich als Republikaner:innen identifizieren.¹⁹ In ähnlicher Weise ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand für den Umweltschutz einsetzt, umso größer, je stärker er oder sie sich als „Fridays for future“-Protestler:in identifiziert – vor allem, wenn eine starke Gruppennorm hervorsteht und starke kollektive Wirksamkeitsüberzeugungen bestehen. In diesem Modell können Emotionen und Motivationen diese Überzeugungen und Identifikationen verstärken. Beispielsweise könnte die Wahrnehmung der Klimakrise durch die Linse einer „Generationenidentifikation“ zu stärkeren Gefühlen von Klimaangst führen²⁰, was Menschen dazu motivieren könnte, sich mit Umweltaktivistengruppen zu identifizieren, was wiederum zu umweltfreundlichem Handeln motivieren könnte. Dies muss jedoch noch empirisch getestet werden.

Zusammengenommen zeigen diese Modelle und die dazugehörigen Ergebnisse, dass innerhalb eines komplexen Systems soziale Einheiten den Wandel in einer Nische fördern können, um das soziotechnische System zu verändern. Im folgenden Abschnitt stelle ich eine spezifische Form der Identifikation vor, die über die klassischen Formen der Identifikation mit einer Gruppe hinausgehen kann, da sie darauf abzielt, Gruppengrenzen zu überwinden.

4. Global denken – geht das? Und bringt das etwas?

Wie Sie im vorherigen Abschnitt gelesen haben, geht der Ansatz der sozialen Identität davon aus, dass Menschen zum Wohl der Gruppen handeln, denen sie angehören. Wenn man dieses Argument weiterverfolgt, könnte man argumentieren, dass die

¹⁸ Immo Fritsche – Markus Barth – Philipp Jugert – Torsten Masson – Gerhard Reese, A social identity model of pro-environmental action (SIMPEA), in: *Psychological Review* 125 (2018), 245–269.

¹⁹ Aaron M. McCright – Riley E. Dunlap, The Politicization of Climate Change and Polarization in the American Public's Views of Global Warming, 2001–2010, in: *The Sociological Quarterly* 52 (2011), 155–194.

²⁰ Marlis C. Wullenkord – Josephine Tröger – Karen R.S. Hamann – Laura Loy – Gerhard Reese, Anxiety and Climate Change: A Validation of the Climate Anxiety Scale in a German-Speaking Quota Sample and an Investigation of Psychological Correlates 2021, in: *Clim Cha*, 168, 1–23.

Identifikation mit der Gruppe aller Menschen zu einem Verhalten führen kann, das eben auch allen Menschen zugutekommt. Auf den ersten Blick (und sogar auf den zweiten) mag dies zu gut und zu einfach klingen, um wahr zu sein. Es klingt zunächst vielleicht weit hergeholt anzunehmen, dass Menschen bereit sind, sich mit einer sozialen Gruppe zu identifizieren, die alle Menschen umfasst, und dass diese Identifikation für jede Art von Handlung relevant sein könnte. Was sagt uns also die Forschung über die mögliche Rolle einer „globalen Identität“?

4.1 Globale Identität – Konzept und Definition

Lassen Sie mich zunächst kurz definieren, worüber wir sprechen. Das Konzept der globalen Identität hat in den letzten zwei Jahrzehnten in der psychologischen Forschung zunehmend Aufmerksamkeit erregt, wobei verschiedene sehr ähnliche Ansätze austauschbar verwendet werden. Einige bezeichnen es als Identifikation mit der gesamten Menschheit (*Identification with all humanity*; IWAH²¹) oder als Identifikation als Weltbürger:in (*Global citizenship identification*²²). Andere sprechen von globaler Identität²³, Sinn für globale Gemeinschaft²⁴ oder Kosmopolitismus²⁵. Diese Liste ist nicht erschöpfend, aber interessierte Leserinnen und Leser sind auf die Arbeit von McFarland und Kollegen²⁶ zu verweisen, in der die bisherigen Arbeiten ausführlich zusammengefasst und systematisiert sind. Für die folgende Diskussion werde ich den Begriff globale Identität verwenden und diese als soziale Identifikation auf der höchsten menschlichen Abstraktionsebene definieren. Der Theorie der sozialen Identität folgend, sollte die Identifikation mit der globalen Eigengruppe zu Handlungen führen, die dieser Gruppe zugutekommen. Aus dieser Überlegung heraus würden wir erwarten, dass Einstellungen, Absichten und Handlungen im Hinblick auf eine Transformation hin zu einer nachhaltigen globalen Gesellschaft umso stärker sind, je mehr sich Menschen auf globaler Ebene identifizieren.

²¹ Sam McFarland – Matthew Webb – Derek Brown, All humanity is my ingroup: a measure and studies of identification with all humanity, in: *Political Psychology* 103 (2012), 830–853.

²² Stephen Reysen – Iva Katzarska-Miller, A model of global citizenship: Antecedents and outcomes, in: *Int J of Psychol* 48, 858–870.

²³ Gerhard Reese – Fabienne Kohlmann, Feeling global, acting ethically: global identification and fairtrade consumption, in: *J Soc Psychol* 155 (2015), 98–106.

²⁴ Joseph DeRivera, Themes for the celebration of global community, in: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 24 (2018), 216–224.

²⁵ Florian Pichler, How Real is Cosmopolitanism in Europe?, in: *Sociology* 42 (2008), 1107–1126.

²⁶ Sam McFarland – Justin Hackett – Katarzyna Hamer – Iva Katzarska-Miller – Anna Malsch – Gerhard Reese – Stephen Reysen, Global Human Identification and Citizenship: A Review of Psychological Studies, in: *Political Psychology* 40 (2019), 141–171.

4.2 Globale Identität – ein Motivator für Umweltschutz?

Bis heute gibt es zahlreiche Forschungsergebnisse, die darauf hindeuten, dass Menschen sich tatsächlich auf globaler Ebene identifizieren und dass eine stärkere globale Identifikation mit umweltfreundlichen Handlungsintentionen einhergeht.²⁷ In einer früheren Arbeit habe ich argumentiert, dass dieser Zusammenhang auf zugrundeliegende Gerechtigkeitsmotive zurückzuführen sein könnte.²⁸ Nach Wenzel²⁹ ist Gerechtigkeit eine Frage der Gruppenzugehörigkeit und wenn sich Menschen mit einer Gruppe (wie eben der gesamten Menschheit) identifizieren, sollten die Mitglieder dieser Gruppe die gleichen Rechte und Pflichten haben wie alle Personen in dieser Gruppe.³⁰ Überträgt man dieses Argument auf das Potenzial der globalen Identität für den Klimaschutz (und den Wandel zu einer gerechten nachhaltigen Gesellschaft im Allgemeinen), so sollte eine stärkere Identifikation auf globaler Ebene zu entsprechenden Gerechtigkeitseinschätzungen und letztlich zu einem entsprechenden Verhalten führen.

In einer Studie zur globalen Ungleichheit³¹ wurden neben anderen Variablen die globale Identität, Legitimitätseinschätzungen der globalen Ungleichheit und Absichten zur Reduzierung der Ungleichheit untersucht. Wie erwartet, hing eine stärkere globale Identität mit einer stärkeren Überzeugung zusammen, dass globale Ungleichheit ungerecht ist, was wiederum stärkere Absichten vorhersagte, gegen Ungleichheit vorzugehen. In einer weiteren Studie³² wurde untersucht, ob die globale Identität mit einer tatsächlichen Verhaltensreaktion (und nicht nur mit Absichten) zusammenhing. Nach der Messung globaler Identität (hier wurde ein standardisiertes Befragungsinstrument verwendet, das die kognitive und emotionale Bindung an die gesamte Menschheit erfassen soll), wahrgenommener Legitimität und anderer psychologischer Konstrukte erhielten die Teilnehmer:innen an dieser Laborstudie die Möglichkeit, sich nach Ab-

²⁷ Vgl. Amir Rosenmann – Gerhard Reese – James E. Cameron, Social Identities in a Globalized World: Challenges and Opportunities for Collective Action, in: *Perspect Psychol Sci* 11 (2016), 202–221; Reese et. al., Globalization (s. Anm. 8); McFarland et. al., Global Human Identification and Citizenship (s. Anm. 26).

²⁸ Gerhard Reese, Common human identity and the path to global climate justice, in: *Climatic Change* 134 (2016), 521–531.

²⁹ Michael Wenzel, Justice and Identity: The Significance of Inclusion for Perceptions of Entitlement and the Justice Motive, in: *Pers Soc Psychol Bull* 26 (2000), 157–176; Michael Wenzel, A social categorisation approach to distributive justice, in: *European Review of Social Psychology* 15 (2004), 219–257.

³⁰ Wenzel, Justice and Identity (s. Anm. 29).

³¹ Gerhard Reese – Jutta Proch – J. Christopher Cohrs, Individual Differences in Responses to Global Inequality, in: *Analyses of Social Issues and Public Policy* 14 (2014), 217–238.

³² Gerhard Reese – Fabienne Kohlmann, Feeling global, acting ethically: global identification and fairtrade consumption, in: *J Soc Psychol* 155 (2015), 98–106.

schluss der Studie einen Schokoriegel auszusuchen. Sie konnten sich entweder für eine kleine, biologisch angebaute Fairtrade-Schokoladentafel oder für eine konventionelle große Tafel Schokolade entscheiden (die Geschmacksrichtungen waren aufeinander abgestimmt). Die Auswahl wurde unauffällig notiert. Die Ergebnisse zeigten, dass eine stärkere globale Identität mit einer höheren Wahrscheinlichkeit verbunden war, den kleineren, aber fairen und biologischen Schokoriegel zu wählen. Eine Studie, die die Wahl des Kleidungskonsums untersuchte, kam zu ähnlichen Ergebnissen.³³ In ihrer Studie füllten die Studienteilnehmenden einen Fragebogen aus, der Messwerte zur globalen Identität, zur Zuschreibung von persönlicher Verantwortung und zu anderen Variablen sowie zur Absicht, ihren Bekleidungskonsum zu reduzieren, enthielt. Wie erwartet, waren die persönliche Norm (d.h. das Gefühl der persönlichen Verpflichtung zum Handeln) und die Absicht, den Kleidungskonsum zu reduzieren, umso stärker, je stärker die globale Identität der Teilnehmenden war. Diese Ergebnisse zeigen beispielhaft, dass eine stärkere globale Identität mit Praktiken zusammenhängt, die zu einer nachhaltigen Gesellschaft beitragen. Immer mehr Studien deuten darauf hin, dass eine globale Identität auch mit der Unterstützung einer stärkeren und effektiven Klimapolitik zusammenhängt³⁴ – ein Hebel, der Veränderungen auf der Ebene des sozio-technologischen Regimes bewirken kann.

Die Idee der globalen Identität scheint jedoch nicht nur ein rein akademisches Konzept zu sein. Eine Studie von Merle und Kollegen³⁵ analysierte die Kommunikation in sozialen Medien im Zusammenhang mit diesem Konzept. Konkret analysierten die Autor:innen mehr als 35.000 Tweets beim Kurznachrichtendienst Twitter, die über einen Zeitraum von einem halben Jahr gesammelt wurden. Hier zeigte sich, dass Tweets mit dem Hashtag #globalcitizen häufig mit anderen Hashtags und Ausdrücken im Zusammenhang standen, die mit globaler Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Aufrufen zum Handeln zu tun hatten. Außerdem waren Tweets mit dem Hashtag #globalcitizen relativ positiv (d.h. positiv bewertet, basierend auf einer Stimmungsanalyse der Tweets), was darauf hindeutet, dass diese Kommunikation globaler Identität eine Empowerment-Funktion haben könnte. Während diese und andere Ergebnisse³⁶ die Idee

³³ Tina Joanes, Personal norms in a globalized world: Norm-activation processes and reduced clothing consumption, in: *Journal of Cleaner Production* 212 (2019), 941–949.

³⁴ Laura S. Loy – Gerhard Reese, Hype and hope? Mind-body practice predicts pro-environmental engagement through global identity, in: *Journal of Environmental Psychology* 66 (2019), 101340; Laura S. Loy – Josephine Tröger – Paula Prior – Gerhard Reese, Global Citizens – Global Jet Setters? The Relation Between Global Identity, Sufficiency Orientation, Travelling, and a Socio-Ecological Transformation of the Mobility System, in: *Front Psychol* 12 (2021), 622842.

³⁵ Marie Merle – Gerhard Reese – Stefan Drews, #Globalcitizen: An Explorative Twitter Analysis of Global Identity and Sustainability Communication, in: *Sustainability* 11 (2019), 3472.

³⁶ McFarland et. al., Global Human Identification and Citizenship (s. Anm. 26).

unterstützen, dass globale Identität mit umweltfreundlichem und sozialem Handeln zusammenhängt, gibt es nur wenige kausale Belege für diesen Zusammenhang.³⁷

Abschließend möchte ich betonen, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse verschiedene potenzielle „Probleme“ mit dem Konzept globaler Identität unbeantwortet lassen. So ist beispielsweise noch unklar, worauf sich die Menschen genau beziehen, wenn sie sich mit allen Menschen identifizieren. Denken sie wirklich an die gesamte Gruppe oder eher an ihre eigene Interpretation dessen, was eine globale Identität ausmachen soll (z. B. eine globalisierte westliche Kultur³⁸)? Es gibt einige Hinweise darauf, dass Menschen aus bestimmten Ländern den Werten ihrer eigenen Nation ein stärkeres Gewicht zuschreiben, wenn es darum geht, zu definieren, was eine globale Gesellschaft kennzeichnet.³⁹ Es sind jedoch dringend weitere Forschungsarbeiten erforderlich, um wirklich zu verstehen, woran Menschen denken, wenn sie eine globale Identifikation angeben. Was wir zum jetzigen Zeitpunkt jedoch tun können, ist: Mit den verfügbaren Erkenntnissen arbeiten und sie in einen wissenschaftlichen Rahmen integrieren, der der Komplexität des gesellschaftlichen Wandels gerecht wird. Um den Bogen zur Einleitung und der Perspektive zu schließen, die das Transformationsmodell von Geels⁴⁰ impliziert, könnte man die globale Identität als einen psychologischen Mechanismus betrachten, der das Handeln in Nischen erleichtert. Wenn Menschen ihre Entscheidungen auf der Grundlage dessen treffen, was auf globaler Ebene gerecht oder ungerecht ist, kann dies ein Motivationsweg sein. Da sich immer mehr Menschen diese erweiterte „moralische Sphäre“⁴¹ zu eigen machen – was angesichts der zahlreichen Möglichkeiten, sich mit der Welt zu verbinden, noch nie so einfach war –, könnte ein Gefühl globaler Identität die Menschen zusammenbringen, die eine starke Klimapolitik unterstützen, sodass sichtbare Aktionen auf der Nischenebene, die einen Politikwechsel fordern, wahrscheinlicher werden.

³⁷ Gerhard Reese – Jutta Proch – Christine Finn, Identification With All Humanity: The role of self-definition and self-investment, in: *Eur. J. Soc. Psychol.* 45 (2015), 426–440, hier Studie 3; Anne-Kristin Römpke – Immo Fritsche – Gerhard Reese, Get together, feel together, act together: International personal contact increases identification with humanity and global collective action, in: *J Theo Soc Psychol* 3 (2019), 35–48; Loy et. al, *Global Citizens* (s. Anm. 34).

³⁸ Rosenmann et. al., *Collective Action* (s. Anm. 27).

³⁹ Gerhard Reese – Anne Berthold – Melanie C. Steffens, We Are the World – and They Are Not: Prototypicality for the World Community, Legitimacy, and Responses to Global Inequality, in: *Political Psychology* 33 (2012), 683–700.

⁴⁰ Geels, *Socio-technical systems* (s. Anm. 3).

⁴¹ Susan Opatow – Janet Gerson – Sarah Woodside, From Moral Exclusion to Moral Inclusion: Theory for Teaching Peace, in: *Theory Into Practice* 44 (2005), 303–318.

5. Praktische Implikationen einer systemischen Perspektive

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Ausführungen und den empirischen Erkenntnissen für Praktiker:innen – oder für Change Maker im Allgemeinen? Ich habe versucht zu verdeutlichen, dass menschliches Verhalten immer eine Funktion von Gruppenzugehörigkeiten und gesellschaftlichen Systemen ist und als solches nur aus einer systemischen Perspektive verstanden werden kann. Abbildung 1 zeigt in groben Zügen, wie eine kollektiv-psychologische Perspektive in gesellschaftliche Veränderungen einfließt. Nimmt man die globale Identität als eine Ebene der sozialen Identifikation, so könnte man auf der Grundlage dieses Modells argumentieren, dass das Umfeld (z. B. die politische Führung oder der kulturelle Hintergrund) die Wahrscheinlichkeit, dass sich Menschen auf dieser Ebene identifizieren, erhöhen oder verringern kann. So könnte beispielsweise eine Politik, die sich auf den Nationalismus konzentriert oder den interkulturellen Kontakt einschränkt, die Bereitschaft und Fähigkeit des Einzelnen, sich auf globaler Ebene zu identifizieren, beeinträchtigen. Spezifische Infrastrukturen – wie internationale Cafés oder andere Möglichkeiten internationalen Kontakts – könnten ihrerseits zur Förderung einer globalen Identität beitragen. Das Gleiche gilt für andere kollektive Prozesse. So kann ein politisches oder kulturelles Umfeld, das, beispielsweise durch institutionelle Unterstützung, Anreize für kollektives bürgerschaftliches Engagement bietet, das Gefühl kollektiver Wirksamkeit erhöhen oder eine soziale Norm der Solidarität oder Offenheit vermitteln. Ausgehend von den oben beschriebenen Modellen, die sich auf die soziale Identität stützen, sollten solche Variablen dann umweltfreundliches Handeln vorhersagen – sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Diese Handlungen – z. B. eine breite Verlagerung auf solidarischen statt auf individuellen Verkehr oder kollektive Veranstaltungen, die eine Änderung der Politik fordern – würden schließlich Druck auf die vorherrschende gesellschaftliche Landschaft (z. B. durch eine Änderung der politischen Führung) und das Regime (z. B. durch den Ausbau von Optionen und Infrastrukturen für solidarische Mobilität) ausüben.

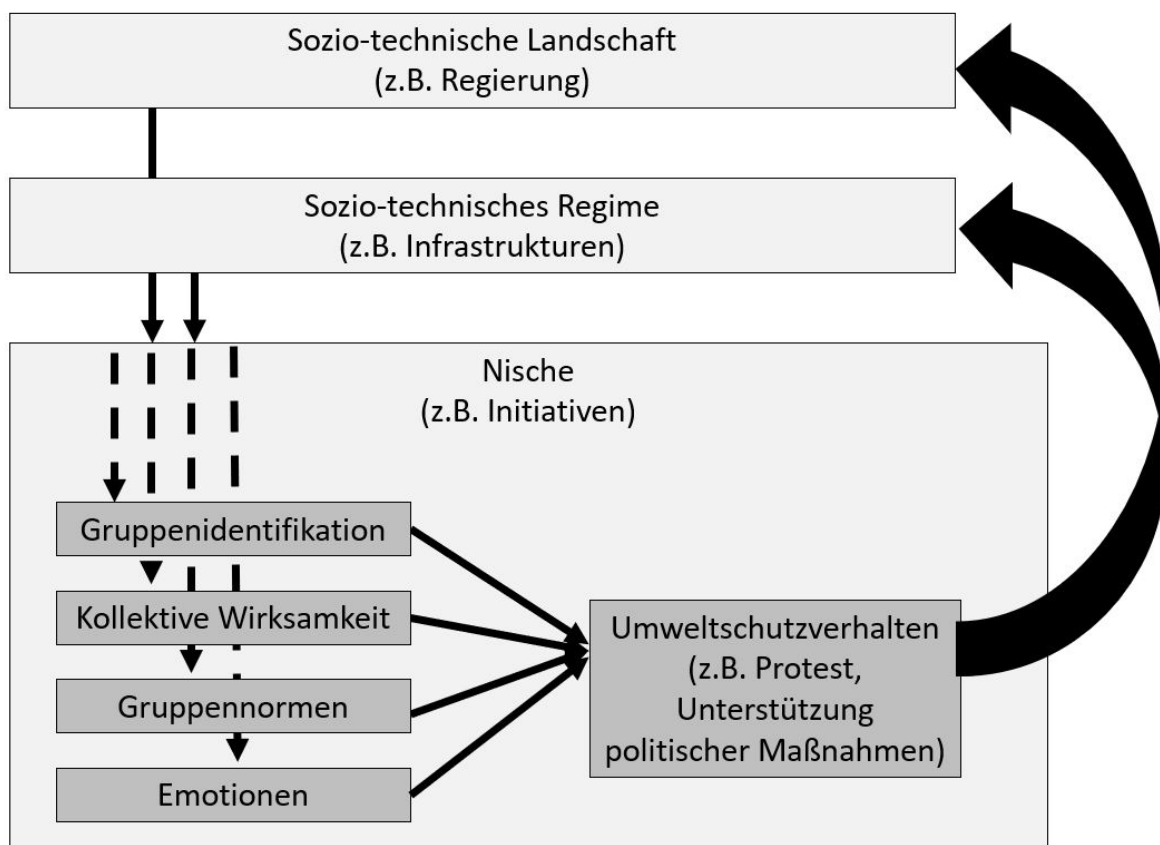


Abbildung: Vereinfachte Darstellung der Transformationsprozesse, basierend auf Geels⁴².

Ein solches Modell und eine solche Mehrebenenperspektive erlauben uns, über verschiedene Implikationen zu spekulieren. Erstens scheint es sinnvoll und fruchtbar zu sein, Interventionen zu entwickeln, die die kollektiven Prozesse berücksichtigen, die am Verhalten beteiligt sind. Fritsche und Kollegen⁴³ schlagen eine Reihe von Maßnahmen für jede der Variablen ihres Modells vor, die durch Interventionen angegangen werden könnten. So könnte beispielsweise eine Stadtverwaltung versuchen, ihre Einwohner:innen zu umweltfreundlichem Handeln zu motivieren, indem sie die Herausforderung annimmt, „die erste nachhaltige Stadt“ im Land zu werden – und damit den Stadtbewohner:innen eine nachhaltige Gruppennorm zu vermitteln. Dies wiederum könnte Druck auf andere Gemeinden ausüben, die dann ihrerseits bereit sein könnten, ähnliche Projekte zu initiieren. Weiterhin ist es wichtig, Veränderungen auf eine Art und Weise anzusprechen, zu kommunizieren und umzusetzen, die aus Sicht der Empfänger:innen gerecht erscheint. Eine Kampagne, die darauf abzielt, die Zahl der Autos zu verringern, ist kaum eine Option, solange die Empfänger:innen dieser Maßnahme in einem ländlichen Gebiet ohne öffentliche Verkehrsmittel leben. Um

⁴² Geels, Socio-technical systems (s. Anm. 3).

⁴³ Fritsche et. al., A social identity model (s. Anm. 18).

dies zu ermöglichen, wären kollektive Optionen wie Carsharing oder Mitfahrgelegenheiten erforderlich. In ähnlicher Weise werden kollektive Bemühungen zur Verringerung des Plastikverbrauchs wahrscheinlich bei Menschen scheitern, die nur Zugang zu Lebensmittelgeschäften haben, die auf abgepackte Lebensmittel setzen.

6. Konklusion

Abschließend möchte ich betonen, dass dieser Beitrag zeigen soll, dass wir weitreichende Verhaltensänderung brauchen, die weit über individuelle Maßnahmen hinausgehen. Was wir brauchen, ist eine politische Verhaltensänderung in der Weise, dass die Wähler:innen ihre Stimme nutzen, um politische Entscheidungsträger:innen zu wählen, die den Klimawandel ernst nehmen. Mit einer soliden und ausgewogenen (z. B. in Bezug auf Gerechtigkeitserwägungen) Politikänderung könnte die Politik einen operativen Rahmen schaffen, der es den Menschen erleichtert, sich umweltfreundlich zu verhalten. Bis dahin sollten wir alle Macht nutzen, die wir als engagierte Bürger:innen haben, um die Regeln des derzeitigen Wirtschaftssystems in Richtung eines sozial-ökologischen Systems zu ändern, das ein gutes Leben für alle und nicht nur für einige wenige ermöglicht.

Prof. Dr. Gerhard Reese
Universität Koblenz-Landau
Campus Landau
Fortstr. 7
76829 Landau in der Pfalz
06341 280-31460
reese(at)uni-landau(dot)de
www.reese.uni-landau.de